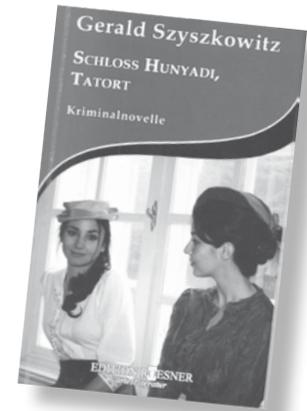


Gerald Szyszkowitz

Schloss Hunyadi, Tatort

Kriminalnovelle

Edition Roesner; ISBN 978-3-902300-89-8



Im Heft 2/2008 hat der *Literarische Zaunkönig* Gerald Szyszkowitz die „zweifelloso größte Begabungsvielfalt Österreichs“ unterstellt – hat der frühere Fernsehspiel-Chef des ORF doch sein Publikum erfolgreich als Theaterdirektor, Dramaturg, Regisseur, Autor von Romanen, Dramen und Erzählungen, und als Maler hinter sich geschart. Nun hat er sich brillant in einer weiteren Disziplin präsentiert: mit einem Krimi, der auf reizvolle Weise Spannung und Überraschung mit viel Lokalkolorit seines Heimatortes Maria Enzersdorf verbindet.

Die Handlung hat direkt mit der Tätigkeit des Autors als Intendant der neuen *Sommerspiele Schloss Hunyadi* zu tun: Während der Proben zu einem Schnitzlerstück (soweit die Realität) wird ein Schauspieler (ab hier zum Glück Fiktion) in seiner Garderobe halbtot aufgefunden. Er stirbt nach seiner Einlieferung ins Spital und lässt eine völlig verstörte Truppe

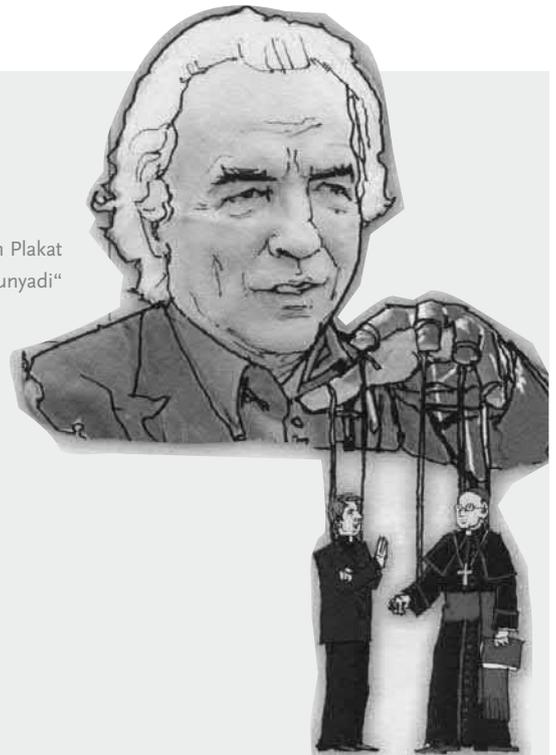
zurück. War es ein Unfall? Hat jemand nachgeholfen? Wer von den Kolleginnen hatte ein Verhältnis mit ihm, wer hätte gerne eines gehabt? Welche Kollegen sahen einen Rivalen in ihm? Der Schauspieldirektor Amann (Szyszkowitz' Alter Ego) versucht durch Gespräche herauszufinden, wer die Garderobe als letzter betreten hat, und bald muss er feststellen, dass offensichtlich niemand alles sagt, was er weiß.

Erstaunlich, wie verzwickelt ein so kleines Beziehungsgeflecht sein kann! Wie viele unterschiedliche Interessen und Motivationen unter die Lupe genommen werden müssen, um endlich zu einer konkreten Spur zu kommen! Aber Amann schafft es, ganz ohne Polizei, und klärt seinen ersten „Fall“ als unfreiwilliger Ermittler lückenlos auf. Ob er ihn später einmal als Maria-Enzersdorfer-Kriminalfall auf die Bühne des Schlosses Hunyadi bringen wird?

Py >>>



Grafik: Detail aus dem Plakat
„Theater Schloss Hunyadi“



Warum, Gerald Szyszkowitz, auch dieses?

Dass Atheisten, auch Agnostiker den Glauben religiöser Zeitgenossen nicht nachvollziehen können und dass sie daher ein anderes Menschen- und Weltbild entwickeln, ist einleuchtend. Wenn sie aber nicht bereit sind, zu respektieren und in ihrer Kommunikation zu berücksichtigen, dass diesen religiösen Menschen ihre Überzeugung wichtig ist und dass ihnen ihr Glaube „heilig“ ist, ist das höchst intolerant und unwürdig. Leider hat man sich schon daran gewöhnt, dass sich speziell die Werbeleute über die in zivilisierten Gesellschaften übliche Rücksichtnahme auf die Gefühle der Menschen hinwegsetzen – zu sehr gilt der Grundsatz „es ist wichtiger ins Gerede zu kommen, als eine positive Botschaft zu vermitteln“.

Dass aber auch verantwortungsbewusste „Opinion Leader“ immer wieder diese Rücksichtnahme um des Gags willen vergessen, hat im Rahmen des heurigen niederösterreichischen „Theatersommers“ leider auch Gerald Szyszkowitz in Erinnerung gerufen: Als Intendant der Maria Enzersdorfer „Sommerspiele Schloss Hunyadi“ hat er dort sein neues Stück *Ungehorsam? Um Gottes Willen!* zur Aufführung gebracht, das den Konflikt des Wiener Kardinals Schönborn mit seinem ehemaligen Generalvikar und Gründer der „Pfarrerinitiative“ Schüller thematisiert. Szyszkowitz nennt sein Stück „eine Komödie“, was an sich schon eine Provokation ist, weil man wohl allen handelnden Personen in diesem die katholische Kirche in Österreich stark belastenden Konflikt unterstellen darf, dass ihnen die Angelegenheit extrem ernst ist.

Selbstverständlich darf man auch Gespräche über diese „wichtigsten Dinge“ mit Pointen würzen, mit lustigen Szenen „verdaubar“ machen – die Fiktion der szenischen Darstellung dieses Konflikts durch einfache, sehr „menschelnde“ Mitglieder eines Pfarrgemeinderates böte dafür wunderbare Möglichkeiten. Szyszkowitz schlägt sich das Instrumentarium für eine geistreich-amüsante Auseinandersetzung aber selbst aus der Hand, indem er mit dem Holzhammer Partei ergreift, sämtliche Klischeevorwürfe, mit der sich die katholische Kirche konfrontiert sieht, bedient, die Vertreter der Amtskirche als korrupte und machthungrige Halbidioten zeichnet, während die interessanterweise weitgehend betont religionsskeptischen Vertreter der Reformbewegung immerhin so positive Grundsätze wie Demokratie und Gleichberechtigung der Frauen vertreten dürfen, allerdings ohne irgendeine theologische Argumentation. Der einzige Protagonist, der ansatzweise die Position der „Amtskirche“ verteidigt, ist der halbdebile Mesner, über dessen primitive Argumentation das Publikum besonders herzlich lachen darf, und der nur in einer Szene berührend wirkt: dort nämlich, wo er den Selbstmord eines Priesterseminaristen beklagt, dem man seine Zuneigung zu einem Schüler als Ausschließungsgrund für eine Priesterweihe kundgetan hat.

Schlimm ist nicht, dass aus einem spannenden Stoff nur belangloses Geblödel, aus einem ernsthaften Anliegen nur schwarz-weiß gezeichnete Verunglimpfung resultiert; schlimm ist, dass ein bewiesenermaßen großartiger Theatermann ein so wichtiges Thema nicht mit intellektueller Redlichkeit, nicht mit dem Mindestmaß an Respekt vor anderen Standpunkten abhandelt, sondern (und damit sind wir zum Thema des Leitartikels zurückgekehrt) auf Fußballplatz-Niveau.

M. Petrowsky (als nichtkatholischer Christ)